



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missions- und Ordenspioniere

Missions- und Ordenspioniere

Bruder Melchior Neumeier RMM.*)

Gebet und Arbeit war sein Leben
Im Ordensdienst der Mission. —
Die echte Tugend all' sein Streben
Und herrlich seiner Treue Lohn.

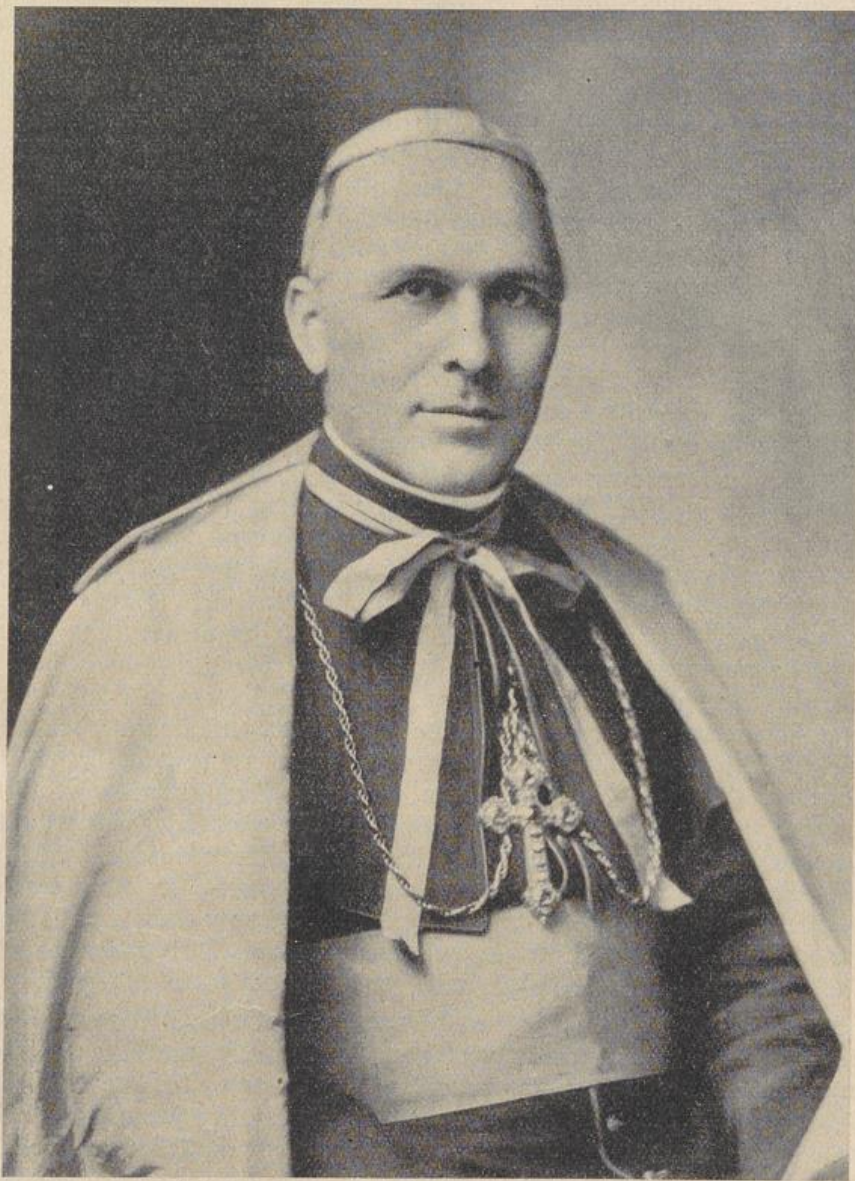
Einer der vielen Missionspioniere der ersten vierzig Jahre war Bruder Melchior Neumeier selig. Johann Baptist war am 7. März 1867 in Holzhausen bei Altötting geboren. Er war ein einfacher Dienstknecht und trat am 25. August 1890 in Mariannhill ein. Er wurde noch im selben Jahre eingekleidet und legte am 8. Dezember 1895 seine ewige Profess ab. Er starb am 23. September 1923 in Genstochow Südafrika. Die Arbeit am Pflug und im Fuhrwerk war dem Sohne vom Lande nichts Neues. Im halbtropischen Mariannhiller Klima aber bedeutet sie in den Sommermonaten an sich schon ein Opferleben. Dazu nahm Bruder Melchior die volle Strenge des damaligen Trappistenlebens mit Jugendeifer auf sich und harrete 40 Sonnenwenden darin aus. Volle 33 Jahre lebte er — von 1890 bis 1923 — unter uns und er erreichte somit als Ordensmann das Vollalter Christi.

Von seinem Heiland hatte er gelernt, von Herzen sanftmütig und demütig zu sein. Das zeichnete die gute Seele insbesondere aus bis in den Tod.

Nach Ablegung seiner ewigen Gelübde vom musterhaft durchlebten zweijährigen Noviziat entlassen, berief der Gehorsam den etwa dreißigjährigen Professbruder von Mariannhill auf die 120 Meilen entfernte Missionsstation Reichenau. Diese älteste Filiale des Mutterhauses machte eben ihr erstes Entwicklungsstadium durch. Bruder Melchior nahm an den Entbehrungen und Lasten der Neugründung mitten im unkultivierten, wohnungslosen Heidenlande reichlich teil. An den Ufern des kurvenreichen Pölelaflusses führte er auch in der Sommerhitze unverdrossen den Pflug. Bei Gewittergüssen, Hagelschauern und im rauhen Winterklima dieser hochgelegenen Station hielt er als Fuhrmann auf der Farm und Straße tapfer aus. Lange Zeit besorgte er die Pflege der Acker-, Zug- und Reitperde mit unermüdlicher Geduld. Manches wilde Afrikaröß zügelte er in jenen Jahren. Manchen Neubruch legte er mit seinem Doppel- oder Dreigespann an. — Später setzte Bruder Melchior diesen beschwerlichen Dienst auf der Missionsstation Otting fort, bis die Obern ihn der Station Emaus bei Lourdes zuteilten.

Hier trat zu der gewohnten Ackerbaumühe noch der Schaffnerposten unter Oberleitung des dort emeritierten Ehrw. Vaters, Abt Franz. Nicht geringe Anforderungen an den Arbeitsfleiß und die Ordensdisziplin des guten Bruder Melchior wurden hier gestellt. Abt Vater Franz hielt bis in sein höchstes Alter pünktlich am morgenfrühen Ora und strammen Labora des Trappistentages fest. Es war nicht leicht, alle Wünsche und Erwartungen des Gründers und Oberpioniers zu erfüllen. Es hieß neue Feldmarken anlegen und sie Jahr für Jahr erweitern. Die meisten Gebäulichkeiten waren erst herzustellen — und zwar im gewohnten Schnelligkeitstempo des Abtes.

*) Anm. d. Schriftleitung. Im Juliheft gaben wir eine ganz kurze Skizze über den ehrw. Bruder. Heute sind wir in der Lage ein ausführliches Bild von ihm zu geben, dem unsere Leser gewiß ihre Aufmerksamkeit schenken werden.



Se. Exzell. Victor Bieler Bischof von Sitten (Wallis)
ein großer Missionsfreund

Des Bruders Naturell aber war mehr zähe und stetig als rasch und feurig. Zur Last und Hitze des Tages kamen noch viele andere Geduldssproben. Der gute Induna bedurfte da seines ganzen Vorrats an Bereitwilligkeit und Ausdauer in heroischem Grade. — Er nannte jene Zeit später mit gutem Grunde „sein Fegfeuer“. . . .

Doch lange Jahre hielt er im Ofen der Prüfungen aus, denn Bruder Melchior war und blieb sein ganzes Leben lang ein Mann des Gebetes und gewissenhafter Pflichterfüllung — wie so viele seiner Berufsgenossen in der Mariannhiller Jugendperiode. Die Nachfolge Christi war seine tägliche Lesung, Beherzigung und — Praxis! Nach dem Heimgange des Ehrwürdigen Vaters Franz kam dann der getreue Diener an ein stilles Plätzchen, das dem Gemüte und Seelenleben des nun schon bejahrten Bruders besser entsprach. Es ging an den Poela zurück. Diesmal nicht auf die Hauptstation Reichenau sondern auf ihre Ackerbauhiliale Josephsheim. Hier war in 5 Meilen entlegener Einsamkeit ein Meierhof erbaut und die Landbewirtschaftung eröffnet worden. Der stille Ort paßte also nicht bloß zum sanften Naturell des Melchior, sondern sogar auch zum Familiennamen des Neumeier! Die hiesige neue Meierei sollte volle 9 Jahre seine liebe Heimat sein. Da konnte er viel ungestörter das Ora des Herzens mit dem Labora der Hand verbinden. Es fehlten auch die Opfergelegenheiten nicht, die Mängel und Entbehrungen einer entlegenen und erst auszugestaltenden Feldmark von beträchtlicher Ausdehnung.

Das Anwesen war ganz vom entfernten Reichenau abhängig. Br. Melchior fiel das Amt eines Verwalters, Induna, Farmers und Vorarbeiters zu. Seine Wohnung war ein kleines Zimmerchen in der Behausung der 10 bis 20 eingeborenen Arbeiter, die zur Bestellung der Felder und Pflege des Viehbestandes nötig waren. Der Verwalter hatte das Ganze nicht bloß zu beaufsichtigen, sondern überall selbst mit Hand anzulegen. Die Eingeborenen bedürfen ja bekanntlich sehr lange Zeit, bis sie selbständig, ohne Aufsicht und Nachhilfe arbeiten können. Außer Pflügen und Ochsenfuhrwerk darf man ihnen wenig anvertrauen. Das gilt besonders überall da, wo das Denken, Messen, Berechnen und Vorausplanen notwendig ist. Also an Geduldproben fehlte es auch hier dem einsamen Farmer nicht. — In der Magenfrage gab es noch mehr solche Proben. Die Primitive Eingeborenenküche lieferte wenig Einladendes für einen Europäer. Brot und Milch mit etwas Käse oder Eierspeise bildete darum beständig fast den einzigen Ruchenzettel. Das Trinkwasser mußte ziemlich weit von einer Quelle herbeigeholt oder direkt vom Himmel aufgefangen werden. Das nächtliche Ruhelager war ein rauher Strohsack mit zwei einfachen Wolldecken.

In religiöser Hinsicht hieß es noch weit mehr Opfer bringen. Zu jener Zeit erfreute sich Josephsheim noch keiner Hauskapelle mit dem Allerheiligsten noch irgend eines Oratoriums. Wollte der gute Bruder eine heilige Messe hören und die heilige Kommunion empfangen, so mußte er die 5 Meilen nach Reichenau zurücklegen. Glücklicherweise hatte er in seiner Jugend das Radfahren gelernt. So kam ihm nun ein altes Fahrrad sehr zustatten. Nach getaner Arbeit, wenn andere ruhen konnten, schwang Bruder Melchior sich auf sein Rad und sauste der Missionskirche zu. Unterwegs waren mehrere ziemlich steile Hügel zu überwinden, was an die Lunge eines Bejahrten allzu große Anforderungen stellte. Hierbei holte sich der eifrige Kirchenbesucher höchstwahrscheinlich den Keim zu seiner späteren Todeskrankheit. Bei morastiger Straße mußte er auch oft das Pferd besteigen oder zu Fuß marschieren. — Wie oft sah der Schreiber den Ermüdeten am späten Abend oder frühesten Morgen zum Gotteshause eilen, nicht selten von schwerem Regen durchnäzt oder im Winter mit erstarrten Gliedern. In der Poelalagegend gibt es vom April bis September oft starken Frost, zuweilen auch beträchtlichen Schneefall. Das Thermometer sinkt bis zu 12 Grad Celsius unter Null und eisige Winde wehen vom Südpol. Bruder Mel-

chior fehlte in den 9 Jahren nicht oft bei der Frühmesse um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr in Reichenau. Diese heroische Leistung haben alle bewundert. Gewöhnlich diente er auch bei der heiligen Messe am Altar. Die Sitzbank an seinem Plaze in der Brüdertafel benützte er nur bei großer Müdigkeit oder Unwohlsein. In späteren Jahren plagten ihn rheumatische Schmerzen, aber nie sah man den Leidenden ungeduldig oder verstimmt. Der Zorn schien ihm ein fremder Begriff — auch bei recht verdrießlichen Erfahrungen mit den schwarzen Arbeitern auf seiner Farm.

Dort gibt es in den Sommermonaten die Mosquitoplage. Aus den Sumpfigen am Poela steigen allabendlich ganze Schwärme dieser stechlustigen Insekten auf und überfallen in der Dämmerstunde die Menschen im Freien. In unbergitterte Schlafräume dringen sie ein und singen den Ohren ein lästiges Lied, dem sogleich die rücksichtslose Gifteinjection folgt samt stechendem Schmerz und Hautgeschwulst. Massenhaft tritt dort auch die gemeine Hausfliege auf und die Legion sonstiger Insekten bei Tag und bei Nacht. Aber nichts konnte die Geduld des Bruders erschüttern. Den Mosquitostichen setzte er sich zuweilen wohl absichtlich aus. Für so viele kleine Tugendübungen beschenkte der Himmel ihn mit großen Gnaden der inneren Frömmigkeit und höheren Tröstungen. Nach einer — zwar unverbürgten — Erzählung der Eingeborenen, sahen sie zuweilen wie die Vögel des Feldes dem pflügenden Bruder folgten, sich auf den Pflug und sogar auf seinen Hut setzten. . . . Bruder Melchior legte nämlich neben den vielen Anforderungen seines Schaffnerpostens auch persönlich Hand an jede sonstige Arbeit. Außer den Mähen im Feld und Wald, Garten und Stall war er Amateur-Handwerker in Holz und Eisen und in allen möglichen Bedürfnissen des Meierhofes. Er machte zuweilen auch den Steinbrecher und Maurer. Stets mit kleinen oder größeren Arbeiten beschäftigt, kam ihm seine gute Erfindungsgabe recht zustatten.

In der Getreideernte gab es außerordentliche Geduldproben zu bestehen. Das Wetter ist um diese Zeit in Afrika oft höchst unbeständig. Es fehlt an Arbeitskräften und Fuhrwerk. Das in staubhüllende Dreschen mit der Maschine besorgte der Bruder gewöhnlich selbst. Es trug mit dem vielen Radfahren sicher zur Beschleunigung seiner Todeskrankheit bei.

Trotz fleißiger und umsichtiger Arbeit waren die Farmertragnisse in jenen Jahren infolge Trockenheit und Hagelschlägen manchmal recht gering und das Resultat gewisser Unternehmungen geradezu entmutigend. — Auch da bewährte der Geprüfte große Ergebung und Gelassenheit. Der Wille Gottes über alles! blieb sein Kraftsprüchlein in jeder Lage. — Während der Kriegsjahre hatte der „König Melchior“ in langwallendem fast weißen Vollbart seinen Teil an Unahnehmlichkeiten zu tragen. Wie die Reichenauer „Germans“ mußte er allmonatlich nach dem Regierungscourt Himeville pilgern zum Beweise seiner Loyalen Gesinnung gegen das britische Weltreich. Ein Farmer schätzte die altehrwürdige Gestalt auf 70 Lebensjahre. In Wirklichkeit war sein Alter noch ziemlich weit davon.

Während der langen Kriegsdauer radelte also Bruder Melchior an die 40 mal nach dem entlegenen Stellungsort. Später auch noch oft zum gleichen Zweck nach einem englischen Farmgehöfte. — In seiner Dienstperiode mußte bereits die ganze Viehherde zu gesetzmäßig bestimmten Zeiten gegen Zedensepe „Gedippt“ werden. Da hieß es jedesmal samt der Herde volle 5 Meilen zum Dippingtank marschieren und den ganzen Untertauchungsprozeß sorg-

fältig überwachen. Es bedeutete auf die Dauer eine neue und nicht kleine Last . . .

Konnte der „Einödbauer“ wegen allzu ungünstigen Wetters oder sonstigen Hindernissen den Weg zur fernen Missionskirche nicht machen, so widmete er sich an solchen Feierabenden dem Katechismusunterricht seiner schwarzen Arbeiter. Josephsheim hat im Laufe der Jahre eine schöne Anzahl von Heiden solcherweise zur hl. Taufe vorbereitet, und die Getauften zum weiteren Sakramentenempfang. Gebet und Arbeit war des Bruders Leben. „Religion und Arbeit“ sein Grundsatz gegenüber den vielen Afrikanern die im Laufe der 9 Jahre in Diensten standen. — In den wenigen Freistunden „daheim“ pflegte Bruder Melchior fleißig die geistliche Lesung.



St. Joseph bei Besters, Natal

Nebst seinem Leibbüchlein, der Nachfolge Christi, las er mit Vorliebe die „Geistliche Stadt Gottes“ von Maria von Agreda. Der Rosenkranz war sein lieber Begleiter von früh bis spät, vor und nach der Arbeit, besonders auf den vielen Wegen und Gängen, die er zu machen hatte.

Die meisten Sonn- und Feiertage verlebte der Ordensbruder im Schatten des Heiligtumes der Missionsstation. Da erbaute er alle durch sein stilles bescheidenes Wesen, die Sammlung und den unermüdlichen Gebetseifer eines im Dienste Gottes Ergrauten. Sehr mäßig in Speise und Trank, gönnte er sich trotz der vielen Entbehrungen in Josephsheim kaum je ein Gläschen Wein oder eine Zigarre. Spiel und laute Unterhaltung war nicht sein Pläsir. Doch liebte er ein kurzes, erbauliches Gespräch . . . Ein Wort von Bruder Melchior war zuweilen wirklich Goldes wert. So hatte einst ein Mitbruder von Innen und Außen schwere Zeiten durchzumachen, er befand sich in „dreitägiger Finsternis“ und Ratlosigkeit, was er in seiner Lage tun sollte!? Der Meister von der „Nachfolge Christi“ löste die Schwierigkeit in bester Weise. Er sagte nach besonderem Fürbittgebete zu dem hart geprüften Bruder: „Sei gern ein Tor um Christi willen!“ Das leuchtete dem Mitbruder wunderbar klar ein und er handelte darnach . . . In der

Folge pries er dann öffentlich das glücklich gefundene Wort zur rechten Zeit und sagte: Bruder Melchior hat mich mit einem Schlage aus der Finsternis befreit!!

So lebte der weise „König Melchior“ durch eine ganze Jahresnovene neun mal 365 Tage, in Josephsheim und Reichenau. Es war sein liebes „verborgenes Leben“ . . . mit Jesus in Nazareth. Aber der Heiland wollte ihn noch mehr nach eigenem Bilde gestalten. — Es sollten gleichsam auch drei „öffentliche Jahre“ seinem Tod vorausgehen. Der Gehorsam versetzte den stillen Bruder als Feldschaffner auf eine viel größere, recht unruhige Station. Da war viel Geschäft, Verkehr und Störung, sodaß er später einem guten Freunde anvertraute, er könne sich nie „daheim“ fühlen. Aber mit gewohnter Selbstverleugnung ergab sich der nun schon kränkelnde, altersmüde Knecht des Herrn in seine Fügung. Der fromme Induna mit dem wallenden schneeweißen Bart erbaute nun alle Christen und Heiden der großen Missionsstation. Das im Sommer oft entnervende Klima setzte seiner Gesundheit stark zu. Die längst im Keime vorhandene Lungentuberkulose zeigte sich in voller Deutlichkeit. Trotz der sorgfältigen Pflege war ihre Weiterentwicklung unvermeidlich. Im dritten Jahre seiner letzten Opferperiode fesselte sie ihn an die Krankenstube. Den verhältnismäßig gesunden Winter in dieser Gegend überstand Bruder Melchior noch. Der Wunsch, am 15. August mit der himmlischen Mutter in die Heimat zu ziehen, erfüllte sich nicht. Im September litt der Kranke sehr aber stets mit erbaulicher Geduld. Das Fest Mariä Geburt und Mariä Namen wie auch heilig Kreuz- Erhöhung gingen vorbei . . . Schmerzen und Schwäche stiegen. Damit schwand auch jede Hoffnung der Stationsgenossen, das Leben des allbeliebten Mitbruders zu verlängern. In der folgenden Woche spendete ihm der Stations-Obere die letzten hl. Sakramente. Der gute und getreue Knecht hatte alle Prüfungen bestanden und durfte nun am 23. September, Sonntag früh eingehen in die Ruhe seines Herrn. —

Das Begräbniß fand in Gegenwart vieler Christen, Katechumenen und Heiden der ausgedehnten Mission statt. Des Heimgegangenen Leben und Sterben war für sie eine Predigt besten Beispiels gewesen. Man trauerte über den Verlust einer so guten Seele, freute sich aber auch ihrer erbaulich-reichen Vollendung. Mitten unter fast 2000 getauften Afrikanern, Groß und Klein, aus der ganzen, weiten Umgegend gesammelt, erwartet nun der „Weise Melchior“ die einstige Auferstehung des Leibes zum ewigen Leben.

Ich glaube nicht, daß es ein besseres Heilmittel gibt als die Aufopferung unserer Leiden zum Heile unserer Brüder; es scheint unmöglich, daß diese vom Herzen Christi verworfen werde. Die Seele, die da trauert und leidet, damit „zu uns komme sein Reich“, sie übt ein mächtiges Apostolat; weit mehr als die Mühen und Nachtwachen der Prediger und Missionare gilt vor Gottes Auge ein Brandopfer der Liebe, ähnlich dem seines göttlichen Sohnes.

Contardo Ferrini.
